

KULTUR-KOLUMNE

Zwölf Verse mit zwölf Wünschen für 2021



VON
**JOSÉ F.A.
OLIVER**

Eine Hand hat fünf Finger, zwei Hände zehn. Simpel und hoch komplex. Diese körperlichen Aha-Erlebnisse müssen wohl die Ursprünge gewesen sein. Einst, bei den Höhlenmenschen, wie sie aus historischer Sicht gerne genannt werden. In einer Publikation, die sich auf unterhaltsame und lehrreiche Art und Weise mit Zahlen beschäftigt, las ich jüngst, dass diese seit Tausenden von Jahren unsere Freunde seien und dass es lange gedauert habe, bis sie ihre uns heute vertraute Form erlangt hätten. Von den Zahlen, über das Zählen, der Entdeckung der Null (durch die Inder), bis hin zum digitalen Zeitalter und den Algorithmen, jenem Rechenvorgang nach bestimmten, sich wiederholenden Schemen. Zahlen seien nicht über Nacht entstanden; kein genialer Mensch sei eines Morgens erwacht und habe 1, 2, 3 in den Sand geschrieben.

Zahlen, so las ich weiter, hätten als unerkannte, unausgesprochene und unbenannte Geister begonnen. Und sie seien erst im Lauf einer langen Entwicklung zu ihrer festen Form gekommen, die heute die Welt regiere. An einer anderen Stelle des Buches begegnete mir ein erhellender

Satz Albert Einsteins. Er soll einmal gesagt haben, dass es zwei Arten gäbe, sein Leben zu leben, entweder so, als wäre nichts ein Wunder, oder so, als wäre alles eines. Womit wir beim übermächtigen Thema wären.

Ja, zurzeit beschäftigen mich Zahlen. Ich bin mir sicher, dass ich nicht der Einzige bin, der in ihrem Bann steht oder ihrer allmählich überdrüssig wird. Meine letzten Wochen waren von ihnen nicht nur am Rande bestimmt, sie wurden zu einer existentiellen Formel. Ein Dasein aus traumatischem Gedankenwirrwarr und einem bis dato nie dagewesenen Gefühlserangel um Falsch oder Richtig. Zwischen erhofften Wundern (und einem Sich-Wundern), Ziffern, Kurven, Kopfschütteln und Zählen.

Ab- und ausgezählt

Immer wieder Zählen. An- und ab- und ausgezählt! Unter der Last von Statistiken, Rechenbeispielen und sich exponentiell steigernden Wörter-Neu-Kombinationen wie „Inzidenzwert über 200“, Impfstofflagerungskältegraden (-70 °C) oder Virusvarianten namens B.1.1.7 oder 501.V2. Veränderungen, denen das Präparat BNT162b2 von Biontech/Pfizer zu über 90 Prozent beikommen würde, oder auch nicht. Von der milliardenschweren Bazooka ganz zu schweigen. Dann war plötzlich Fünf vor Zwölf. Noch plötzlicher Zwölf. Und am plötzlichsten Fünf nach Zwölf. Mit 12 meine ich natürlich 24 Uhr.

Mitternacht. Jahreswechsel. 2020/2021. Nicht nur das Virus ist mutiert, sondern meine eigene Zahlensprache franste zusehends in neue, unberechenbarere Schwindelhöhen aus. Es entstanden ganz eigene Zählverfahren, wie ich sie zuvor in meinem Leben noch nicht gekannt hatte. Wir entwickelten in der Familie, kurz vor Weihnachten, und im Freundeskreis, kurz nach dem Fest, regelrechte Fallbeispiele, Zahlenmodelle, Statistiken, die wir dann immer wieder über den Haufen warfen, weil, eine Person, diese eine Person, sie war einfach zu viel.

Zu viel im pandemiebedingten Erlaubten. Im Nacken und im Kopfrechnen, auch das ist längst ein „quod erat demonstrandum“ (q.e.d.), das eigene Ordnungsamt. In den vergangenen Wochen wurde mein Sinn für Zahlen unendlich auf die Probe gestellt. Das war ein Hin und Her in zum Teil abstrusen Rechnereien, und das Ergebnis, die Summe, stimmte nie oder sagen wir: fast nie.

Da war ständig eine weitere Variable Gast: die Unbekannte „x“. Haushalte und Personenanzahl, Alter und Patchwork. Die Sehnsucht fuhr mehr als nur einmal schwarz. Im mathematisch angereicherten Innern. So wurden die erfüllten und nicht erfüllten Wünsche eine eigene Gleichung. Kurze, umfangreichere, große, kleine Wünsche; verspielte, nachdenklich stimmende; aber auch liebevolle, hoffnungsfrohe. Letztere in ein Dennoch gelegt beziehungsweise verpackt. Das ließ Mut fließen. Wie ungebändigtes, freies Wasser ins

Künftige. Wie könnte es auch anders sein in Zeiten der Pandemie und all der Unwägbarkeiten, die nicht abgenommen, sondern zugenommen haben. Dieser fette, fette Winterspeck der Gefahr(en).

Umgedrehte Ziffern

Nur aus diesem Grund und um mich selbst zu retten, traf ich mich deshalb beim Jahreswechsel ganz bewusst mit Zahlen, um der Poesie den Rücken zu stärken. Das Jahr 21 – es verleitete mich geradezu. Ich drehte die Ziffern schlichtweg um und landete so bei der 12. Wie in 12 bei den 12 Monaten. Und genau diese 12 möchte ich Ihnen heute poetisch schenken. 12 Verse in die kommenden Monate.

Meine Wünsche für Sie, für uns: 1/ Mit der Musik des Herzens aufwachen / 2/ Die Nächte münden lassen / 3/ Am Morgen den Händen zuhören / 4/ Die Augen der Ruhe erkunden / 5/ „Werden“ im Du / 6/ Alle Tage wunderöffnen wie alte Fenster ins Neue / 7/ Behaltsam die Freiheit ertasten / 8/ Zärtlich den Hoffnungsmut umarmen / 9/ Nichts ins Blinde verkämpfen / 10/ Aus Schatten Wege lichten / 11/ Dem Kommenden ein Staunen schenken / 12/ In jedem Wir sich selbst schöpfen. Poetische „T:räume“ sind Trost und Widerstand in einem, ist-gleich (=): Zuversicht.

Bis bald!